

Abweichung und soziale Kontrolle unter Individualisierungstendenzen

Hahn, Kornelia

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hahn, K. (1995). Abweichung und soziale Kontrolle unter Individualisierungstendenzen. In H. Sahner, & S. Schwendtner (Hrsg.), *27. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Soziologie - Gesellschaften im Umbruch: Sektionen und Arbeitsgruppen* (S. 363-367). Opladen: Westdt. Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-141600>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

2. Abweichung und soziale Kontrolle unter Individualisierungstendenzen

Kornelia Hahn

In Bezug auf veröffentlichte Meinungsbilder fällt auf, wie unbestimmt Fragen der sozialen Kontrolle bzw. auch: von Handlungsrestriktionen oder Einschränkungen in der individuellen Wahl der Lebensführung nach der „Wende“ behandelt werden.

Seit dem Zusammenbruch der DDR und dem Beitritt zur Bundesrepublik gelten nun für die Ostdeutschen nahezu dieselben institutionellen Vorgaben und objektiven Lebensbedingungen wie in Westdeutschland - und zu diesem Zeitpunkt schwenkt die Einstellung gerade zu der bis dahin vielleicht schon mythisch überhöhten Kardinalfrage der "Freiheit" schlagartig um.

Die Ostdeutschen kommen anscheinend mit dieser zunächst ersehnten "Freiheit" nicht zurecht; in einer - wenn auch mittlerweile nostalgischen - Verklärung reift die Erkenntnis, daß die Kontrolle der kollektiven Lebensbedingungen in der DDR auch wieder ihre guten Seiten hatte. Diese betreffen zunächst vor allem die materielle Sicherheit; aber auch die Organisation der Arbeit im Kollektiv, die ja eigentlich ein Nährboden für ganz traditionelle Kontrollformen darstellen könnte, erscheint rückblickend als positiv.

Ebenfalls *kontrastiv* wird derzeit jedoch auch in der westdeutschen Soziologie mit dem Thema der sozialen Kontrollen operiert. Nachdem man sich einmal auf die These einer zunehmenden Individualisierung eingeschworen hat, wird als ein *Charakteristikum* dieser Gesellschaftsform die Abnahme sozialer Kontrolle beschrieben und dieses Faktum meist begrüßt oder manchmal sogar bedauert.

Diese Konstatierung des Bedeutungsverlusts sozialer Kontrollen in der individualisierten Gesellschaft erscheint mir jedoch vorschnell, und es läßt sich m. E. zeigen, welche Aussagen sich gerade aufgrund des Umstands, daß in Ostdeutschland die Zufriedenheit über die gewonnene Freiheit wider Erwarten zu wünschen übrig läßt, über moderne Kontrolle ableiten lassen.

In bezug auf die Untersuchung neuer Tendenzen von Abweichung und sozialer Kontrolle ist es jedoch sinnvoll, die These einer zunehmenden Individualisierung als dem neuen Vergesellschaftungsmodus aufzugreifen, und *hiervon* ausgehend zu fragen, wie sich soziale Kontrolle ihrer Form nach geändert haben könnte und welche Implikationen dies für die Bestimmung abweichenden Handelns nach sich zieht.

Betrachtet man die Kennzeichen, die gemeinhin den Individualisierungsschub in Westdeutschland charakterisieren, so zeigt sich im Grunde eine *formale* Nähe zu den sozialstrukturellen Merkmalen des Transformationsprozesses in Ostdeutschland:

Versteht man nämlich unter "Individualisierung" das Brüchigwerden von Normalbiographien und die Herausbildung individueller Lebensverlaufsmuster, die zeitliche Flexibilisierung der Berufskarriere, Lösung aus Gemeinschaftsformen, Funktionsverlust traditioneller Solidargruppen sowie die verstärkte Abhängigkeit von sozialpolitischen Verteilungsmaßnahmen und personenbezogenen Rechtsansprüchen (vgl. vor allem Beck 1986), so sind diese Kriterien gerade auch zur Beschreibung des Wandels in Ostdeutschland maßgeblich.

Es gibt demnach zwar graduelle, aber keine kategorialen Unterschiede in den Lebensbedingungen in Ost und West, was sich schon daran aufweisen ließe, daß ja Individualisierung meist mit bezug auf ihre "Freisetzungs-Dimension" thematisiert wird.

Darüber hinaus wird im Zuge dieser "Freisetzung" oft konstatiert, daß es sich hier um einen ambivalenten Prozeß handelt, der sowohl als *Autonomisierung* als auch *Anomisierung* betrachtet werden kann. Hiermit werden jedoch wieder Begriffe in die Diskussion eingeführt, die ehemals auch im Kontext von Prozessen der sozialen Kontrolle verwendet worden sind. Dabei ist es interessant, daß "Autonomie" und "Anomie" als scheinbare Gegenpole zur Bezeichnung der positiven und negativen Aspekte des Freisetzungsprozesses benutzt werden, diesem jedoch als komplementärem Phänomen kein Moment der Bindung oder Kontrolle entgegengesetzt wird.

Befindet man jedoch im Anschluß an Georges Gurwitsch, daß *alle* sozialen Strukturen in "einer kontinuierlichen Bewegung der Strukturierung und Entstrukturierung" (1965: 244) verhaftet sind, so wird deutlich, daß dieses formale Moment der Strukturierung und Entstrukturierung noch nicht zur *inhaltlichen* Erfassung der aktuellen sozialstrukturellen Entwicklung genutzt werden kann.

Es ist jedoch unbestritten, daß sich im gegenwärtigen Transformationsprozeß Tendenzen der Autonomisierung und Anomisierung aufweisen lassen:

So läßt sich etwa die Aufgabe des staatlichen Dirigismus, der alle Lebensbereiche in der DDR durchdrungen hatte, als kollektiver Autonomiegewinn interpretieren, an den ursprünglich vielleicht auch ganz persönliche Erwartungen geknüpft wurden. Bereits Simmel hat darauf verwiesen, daß in Zeiten des Wechsels von Herrschaftsverhältnissen zunächst immer einmal der Fortfall des alten Drucks als „Befreiung“ wahrgenommen wird (vgl. 1989: 375ff.).

Daneben läßt sich der Umbruch in Ostdeutschland jedoch auch als Anomisierung sehen, auf die zum Beispiel die nach der Wende kurzzeitig gestiegene Selbstmordrate, ein klassischer Indikator für den anomischen Gesellschaftszustand, hindeutet (vgl. auch die Untersuchung von sog. Anomiesymptome (Landua et al. 1993: 97); vgl. auch Landua et al. 1991: 23).

Interessant ist auch der Tatbestand, daß aus subjektzentrierter Perspektive die Bewertung von abweichenden und konformen Handlungsmustern nicht mehr eindeutig ist.

So tauchten nach der Wende bisher seltene Formen von Abweichungen auf, etwa Abweichung von der elterlichen Fürsorge durch plötzlichliches Verlassen der Kinder, die als Anpassung an die neuen Lebensbedingungen, insofern als subjektiv rationales und konformes Verhalten interpretiert werden könnten. Ähnlich kann auch kriminelles Verhalten im Anschluß an Blinkert als ein systemimmanenter Modernisierungsfaktor angesehen werden, der die Auswirkungen individualisierter Lebensführung widerspiegelt (vgl. Blinkert 1988).

Ebenfalls als "Abweichung" wird auch häufig die neue "Ellenbogenmentalität" beklagt, die zwar nicht offiziell sanktioniert, von vielen aber als Verlust von Lebensqualität empfunden wird (vgl. Gillwald 1992: 43).

Probleme und Anpassungsschwierigkeiten gibt es jedoch auch bei den Kontrollinstanzen, wie an der Kritik über *fehlerhafte* Kontrollausübung durch die ostdeutsche Polizei offensichtlich geworden ist. Ein Polizeieinspekteur in Sachsen führt dies darauf zurück, daß die Polizei "mit den neuen, auf mehr Eigenverantwortung zielenden Befehlsstrukturen nicht zurechtkomm(e)" (zit. nach Die Zeit 32/1994, S. 4).

Diese beispielhaft angeführten Phänomene können jedoch nicht nur als Beleg dafür stehen, daß sich im Zuge eines sozialstrukturellen Transformationsprozesses auch die Kontrollstrategien im Wandel befinden, sondern - und dies erscheint mir die interessantere Blickrichtung - die bereits schlagwortartig als "Individualisierungsschub" charakterisierte Entwicklung aufgrund einer veränderten Kontrollstrategie erst zustande kommen kann.

Zur Stützung dieser These kann man auch einige klassische Theorien anführen (vgl. ausführlich Hahn 1995).

Die zunehmende Individualisierung geht somit gerade mit einer Verstärkung sozialer Kontrollen einher. Kontrolliert wird im Grunde das Spannungsverhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft, das sich jedoch mit dem Wandel der sozialen Struktur seiner Form nach stetig ändert, wie man auch in Anlehnung an Norbert Elias (1976) formulieren könnte.

In den spezifischen Theorien zur sozialen Kontrolle läßt sich ebenfalls eine Verknüpfung mit sozialstrukturellen Faktoren und vor allem auch: mit den Individualisierungstendenzen moderner Gesellschaften feststellen. Dies gilt sogar in relativer Unabhängigkeit von der paradigmatischen Ausrichtung dieser Theorien, wie sich beispielhaft an der normativen Theorie von Edward Ross, der Anomietheorie von Robert Merton oder der Interaktionstheorie von Howard Becker zeigen läßt.

Gurwitsch formuliert noch einen weiteren Bezug zur sozialstrukturellen Entwicklung, der den phasenweisen Wechsel zwischen stärkerer und schwächerer sozialer Kontrolle betrifft, der insgesamt betrachtet jedoch den gesellschaftlichen Konstitutionsprozeß fördert (vgl. 1945: 291). Diese Diskontinuität sozialer Kontrollen ist also für das Kontrollsystem insofern funktional, als die Lockerung der sozialen Kontrolle und die Kreation neuer Handlungsregeln die *Voraussetzung* für eine problemadäquate Neuformierung sozialer Kontrollen bildet.

Die temporäre Lockerung wird ja auch im Kontext der ursprünglichen Anomietheorie thematisiert. *Mangelnde* soziale Integration und Solidarität kann danach zwar zu gesellschaftlicher Anomie führen, jedoch führt nicht jede Veränderung der sozialen Struktur in diesen Zustand von Regellosigkeit. Ein gewisser Grad an Regellosigkeit ist vielmehr zum Aufbau angepaßter Strukturen, veränderter Formen der Integration und Solidarität und damit neuen Formen der sozialen Kontrolle notwendig.

Diese kurzen Anmerkungen zeigen, daß sich Individualisierung und soziale Kontrolle im gesellschaftlichen Konstitutionsprozeß nicht nur nicht ausschließen, sondern aufeinander bezogen betrachtet werden können.

Gerade moderne, komplexe Gesellschaften sind auf ein gewisses Maß an Autonomisierung zur Ordnungsbildung angewiesen, ohne daß dies gleichzeitig das Ende sozialer Kontrollen bedeutet. Im Gegenteil: Man kann eher von einem wechselseitigen *Steigerungsprozeß* von Individualisierung und sozialer Kontrolle ausgehen, der das Charakteristikum einer *modernen* Ordnungsbildung darstellt.

Diese basiert damit jedoch sozusagen auf einer "Kontrolle zweiter Ordnung".

"Individualität" wird in genau dem Maß und der Form *zugelassen*, in der sie zur Reproduktion einer komplexen sozialen Struktur, in der eine alle gesellschaftlichen Regelungsbereiche umfassende institutionelle Kontrolle lediglich angestrebt werden kann, notwendig wird. Umgekehrt formuliert, ergibt sich "Individualisierung" als Resultat eines modernen Kontrollmusters, das durch eine *Ambivalenz* von Freisetzung und Bindung gekennzeichnet ist. Die sich aus diesem

sozialen Ordnungsmuster ergebenden Anforderungen werden einerseits aus der Teilnehmerperspektive als "Verwirklichung des eigenen Lebensstils" umgedeutet. Andererseits stellt sich aus der Beobachterperspektive die daraus resultierende Heterogenität der Lebensstile wiederum als sozialstrukturelle Pluralisierung dar.

Ein Vergesellschaftungsmodus "Individualisierung" bezeichnet danach keinen Widerspruch in sich, sondern wird durch die gleichzeitig zunehmende Möglichkeit der sozialstrukturellen Differenzierung und Integrierung bestimmt: Erst die Befreiung des Einzelnen aus festen Normvorgaben, Rollenzuschreibungen und biographischen Festlegungen ist Voraussetzung dafür, daß komplexe soziale Ordnungsmuster gebildet werden können.

Danach könnte man zwei Schlußfolgerungen in bezug auf den Wandel der sozialen Kontrollformen ziehen:

1. Soziale Kontrolle hat für den Konstitutionsprozeß von Gesellschaft dadurch, daß die Individualisierung keine Abhängigkeit mehr von bestimmten Bezugsgruppen und Handlungsnormen erzwingt, nicht an Bedeutung verloren.
2. Die mit ihr einhergehende "Kontrolle zweiter Ordnung" bezeichnet vielmehr den sozialen Zwang, die hohen Anforderungen an eine konsistente Gestaltung des Lebensverlaufs zu erfüllen, um nicht als "deviant" deklassiert zu werden.

Dies impliziert jedoch, daß das Subjekt nicht passiv der Kontrolle unterliegt, sondern eher als - wenn eben auch unfreiwilliger - Produzent von Kontrolleistung angesehen werden kann, in dem Sinne, daß ein individueller Modus der Lebensführung entwickelt werden muß, der die nur in abstrakter Form bestehenden Handlungsanforderungen in der tatsächlichen Handlungspraxis umsetzt.

Dies kann man am Beispiel ostdeutscher Manager illustrieren.

Nach Marz liegt *ein* Problem bei ostdeutschen Managern in den eingeschliffenen Handlungsmustern, die nicht auf Eigeninitiative ausgerichtet sind. Die Situation nach der Wende, die Marz - durchaus kompatibel mit der Idee einer Kontrolle zweiter Ordnung - als "(k)onkretes Chaos und abstrakte Chance" (1991: 114) kennzeichnet, wird dadurch prekär, daß "das Netz der vielfältigen sozialen Fremdzwänge, in das der Leiter bisher verstrickt war und aus dem befreit zu werden er sich so lange erträumte, plötzlich tatsächlich brüchig wurde, zerriß und zerfiel ... (und sich offenbarte), daß diese sozialen Fremdzwänge längst in psychische Selbstzwänge umgeschlagen waren, die die Denk- und Verhaltensweisen wirklich in die alte Richtung steuerten)." (Marz 1991: 115f.)

Neben einem solchen von Marz sogenannten Typus des "prämodernen Übergangsmanagers", der sich in den neuen Strukturen nicht zurechtfinden kann, kristallisiert sich meiner Meinung nach jedoch auch ein Typus des - wenn man so will - "postmodernen Kontingenzmanagers" heraus: Es fällt auf, daß erfolgreich agierende ostdeutsche Unternehmer in Interviews besondere Persönlichkeitsmerkmale anführen:

- Ich "hatte schon immer den Traum, selbständig zu arbeiten" (Die Zeit 50/1994, S. 27);
- "Ich wollte immer mehr als die graue Masse sein ... Ich wollte führen" (Geschäftsführer; Die Zeit 46/1994, S. 23);
- "Mein eigener Herr zu sein, das ist mein Ziel seit eh und je" (vgl. Wehrich 1993: 226).

So kommt auch eine empirische Untersuchung, die fünf Verhaltensmuster, mit den veränderten Lebensumständen in Ostdeutschland umzugehen, unterscheidet, zu dem Ergebnis, daß sich im Falle des Karriere- und aufstiegsorientierten Verhaltenstypus eine spezifische Disposition zum

"Machen", auch „für andere Verantwortung zu übernehmen“, herauslesen läßt, die in der DDR blockiert worden war (vgl. Schweigel et al. 1992: 60).

In unserem Zusammenhang ist jedoch der Fall noch interessanter, in dem nicht nur bisher *schlummernde* Managerqualitäten, sondern auch Handlungsstrategien, die auf keinem eingelebten Erfahrungswissen, sondern auf der Anwendung neu erworbenen expliziten Regelwissens basieren, zum persönlichen Erfolg führen.

Die bei diesem Handlungstypus zu beobachtende Übernahme der Spielregeln einer marktorientierten, rationalen Ökonomie ist jedoch wiederum vergleichbar mit einer Form der sozialen Kontrolle, wie sie von Alfred Schütz beschrieben worden ist. Diese wird wirksam, indem dem Akteur Relevanzen mittels institutionalisierter Gesetze, Regeln und Rituale (Schütz 1971: 22) auferlegt werden, er also durch den Rückgriff auf bestimmte Handlungsstandards kontrolliert wird. Im aktuellen Bezug liegt das - im Prinzip soziologische - Paradox nun darin, daß gerade die Kontrolle durch eine institutionalisierte Vermittlung alltagsrelevanten Wissens das Autonomiebewußtsein zu unterstützen vermag.

Literatur

- Beck, Ulrich (1986), Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt a. M.
- Blinkert, Baldo (1988), Kriminalität als Modernisierungsrisiko, in: Soziale Welt 39: 397 - 412.
- Elias, Norbert (1976), Über den Prozeß der Zivilisation, 2 Bde. Frankfurt (1936).
- Gillwald, Katrin (1992), Hoffnungsträger Ost, WZB Paper 92 - 103.
- Gurvitch, Georges (1945), Social Control, in: Gurvitch, G./Moore, W. E. (Hg.): Twentieth Century Sociology. New York.
- Gurvitch, Georges (1965), Dialektik und Soziologie. Neuwied/Berlin (Paris 1962).
- Hahn, Kornelia (1995), Soziale Kontrolle und Individualisierung. Zur Theorie moderner Ordnungsbildung. Opladen.
- Landua, Detlef et al. (1991), Der lange Weg zur Einheit - Unterschiedliche Lebensqualität in den "alten" und "neuen" Bundesländern, WZB Paper 91 - 101. Berlin.
- Landua, Detlef et al. (1993), "... im Westen noch beständig, im Osten etwas freundlicher" Lebensbedingungen und subjektives Wohlbefinden drei Jahre nach der Wiedervereinigung, WZB Paper 93 - 108. Berlin.
- Marz, Lutz (1991), Der prämoderne Übergangsmanager. Die Ohnmacht des "real sozialistischen" Wirtschaftskaders, in: Deppe, R./Dubiel, H./Rödel, R. (Hg.): Demokratischer Umbruch in Osteuropa. Frankfurt a. M.
- Schütz, Alfred (1971), Collected Papers II, The Hague.
- Schweigel, Kerstin/Segert, Astrid/Zierke, Irene (1992), Leben im Umbruch. Erste Ergebnisse einer regionalspezifischen Milieuerkundung, in: Aus Politik und Zeitgeschichte B. 29-30: 55-61.
- Simmel, Georg (1989), Philosophie des Geldes. Frankfurt (1900).
- Wehrich, Margit (1993), Lebensführung im Wartestand. Veränderung und Stabilität im ostdeutschen Alltag, in: Jurczyk, Karin/Rerrich, Maria S. (Hg.): Die Arbeit des Alltags. Beiträge zu einer Soziologie der alltäglichen Lebensführung. Freiburg.